

Einen Baum gepflanzt, ein Buch geschrieben

KOLLEKTIV DER SOZIALISTISCHEN ARBEIT:
Station 17, Medizinische Klinik

Einen Baum haben sie schon gepflanzt (eine ergebnisreiche Fichte auf die neue Blumenrabatte), ein Buch auch schon geschrieben (ein schönes Brigadetagebuch) — steht also frei nach einem unserer ganz Großen fest, daß sie nicht umsonst am Bereich Medizin waren. Was eine Menge Leute recht geben bestätigen, sogar unabhängig von Baum und Buch. Zum Beispiel Herr Gerhard Eulitz: „... hatte bei meiner Einweisung doch eine ganze Menge Vorbehalte... haben Sie es gemeinsam verstanden, mir einen recht anschaulichen Begriff zu vermitteln, wie unser sozialistisches Gesundheitswesen in Aktion aussieht kann? Und: „... wünsche Ihnen, daß Ihr ernährtes Bemühen um den Menschen einmal mit einer Auszeichnung gewürdigt wird.“

Dem Manne konnte geholfen werden, sogar zweimal: Im März, als er auf Station 17 der Medizinischen Klinik behandelt wurde (woraus sich der Dankeschön-Brief ergab, aus dem wir zitierten und von dessen Art die Station 17 durchaus nicht nur einen hat, vor allem Urlaubsgrüße in großer Zahl — der weiteste aus Vietnam); und im Dezember, da der Bereich ihm seinen Wunsch erfüllt und der Station 17 den Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ verlieht.

Ergeben sich zwei Fragen: Wie sieht denn „unser sozialistisches Gesundheitswesen in Aktion“ aus auf dieser Station? Und: wofür gibt's den Titel?

Beides die gleiche Frage? Zu einem Teil sicher. Also: Da ist eine Station, die genauso wenig Schwestern hat wie die anderen und wenn sie mal eine mehr hat, dann geht die auch zur anderen Station wie Genossin Irmgard Lindner, die aber die Bettenzahl nicht verringert hat, sondern mit weniger Personal die gleiche Zahl Patienten versorgt. Und gut versorgt — die sich bedenkenden Patienten haben doch nicht vorher eine Pflichten-Analyse angestellt und dann die auf sie noch entfallenden Teile pflegerischer Sorgfalt, Freundlichkeit, individueller Betreuung errechnet.

Intensive Gespräche mit den Patienten durch die Ärzte, Diskussionen über gesunde Lebensweise und soziale Möglichkeiten durch das Pflegepersonal, kulturelles Leben auf der Station — eine Saalstation hat dafür Gelegenheiten, sie werden genutzt: mit Lichtbildern, Schallplatten, Vorträgen... Fazit: Zufriedene Patienten, Verweildauer gesenkt.

Mit der Station 18 gibt's Vereinbarungen, nach denen gleiche Wege nur eine Schwester für beide Stationen erledigt, ein Speise- und Aufenthaltsraum für Patienten würde nach den Erfahrungen der Nachbarstation eingerichtet, der dort entwickelte Visitenwagen überoommen. Bei der kürzlichen Renovierung verhalf das Mithenken und Vorausdenken des Kollektivs (das sich auch

während der zeitweiligen Aufteilung regelmäßig traf) zur Abtrennung weiterer Boxen, also kleiner Pflegeeinheiten innerhalb des Saals für Schwerkranke, zur Verbesserung der sanitären Anlagen, der Lichtverhältnisse im Labor und so weiter.

Schon wahr: Das alles kann nur ein gutes Kollektiv. Hohe Einsatzbereitschaft jedes Mitgliedes, jeder tritt für den anderen ein, erfahren wir schon bei unserem ersten Besuch auf Station 17. Und das gilt nicht nur für die Arbeit unmittelbar mit dem Kranken.

Das schon erwähnte Bäumchen steht inmitten ebenfalls selbstgeplanter Blumen — die ganze

Was zieldet ein gutes Kollektiv aus? Mir schien, als ich die Frage stellte, war sie den meisten neu. Alle waren überzeugt davon, eins zu sein, konnten ja auch viele gute Leistungen des Kollektivs vorweisen, einige auch mit anderen Stationen verglichen. Aber was ist das, ein sozialistisches Kollektiv?

Führt der selbstgeschaffene Aufenthaltsraum uns weiter? Er hatte so quasi eine Doppelfunktion in bezug auf Kollektiv: War Voraussetzung für eine ordentliche Entwicklung, wo der ja auch fachlicher wie politischer Meinungsaustausch gehört, und in einem Abteil, wo Patienten mithören, geht es teils schlecht, teils gar nicht. Und es war eine Art Bewäh-



Ein Teil des Kollektivs der Station 17: Stationsarzt Dr. Wulf Storch diktiert Kollegin Lenke, eine Rückfrage beantwortet die Stationsleiterin, Schwester Anny (Bild links). Für leibliche Wohl der Patienten ist Frau Langrock verantwortlich, Kollegin Ferl assistiert (Bild links außen). Schwester Hildgard I. (eigentlich Hildgard Troisch, die Schwester der Station), Rüdiger Möncke, der zweite Arzt des Kollektivs, und Schwester Edith (Bild oben von links).
Fotos: Raschke

Schutzlandschaft um die Station ist dabei verschwunden. Haben schon davon auch andere Leute allerhand, so noch mehr von den sportlichen Ambitionen derer von der 17: Zweimal in der Woche Volleyball oder Federball (auf selbsthergerichteten Platz) weist die Abordnung des Kampfprogrammes aus. Lehrlinge, Studenten und Handwerker der Klinik machen da mit, auch Patienten, wenn es ihrer Genesung dient. Die Studenten revanchieren sich, indem sie einen Gymnastikzirkel leiten, der nun wiederum den Frauen viel Spaß macht. Was das regelmäßige Üben ausmachen kann, bewies die Medaillenwertung des Bereichssportfestes, an dem das Kollektiv komplett teilnahm: zwei erste und drei zweite Plätze für unsere „17“.

Es gibt viele solcher kleinen und größeren Erfolge, die zusammen das Kollektiv ausmachen. Das Brigadetagebuch weist auch aus, daß „Tante Ruth“ allmählich schon alle Kinder des Kollektivs unter ihren Fittichen hatte, daß es gegenseitige Hilfe beim Nähen gibt, daß Kollege Schmidt, der Pfleger, Reparaturen im Haushalt der Kolleginnen übernimmt... ;

Verantwortung fürs Ganze, Verantwortung für den anderen gehört sicher zum sozialistischen Kollektiv. Da gab's zwei Mädchen auf Station, noch ohne Abschlußprüfung von der Schule, froh, ihr entzogen zu sein. Wir bekommen nützlich mitgeteilt, daß ihnen ihre Illusionen in bezug auf Leben und Lernen genommen wurden. Natürlich gehörten Diskus-

sionen dazu, die beiden zum Nachhaken der 8. Klasse zu bewegen. Aber ich denke mir, das Vorbild der anderen, die nahezu alle lernen, wird noch bereichernd gewesen sein, als Anny Müller oder die anderen im direkten Gespräch. Das Kapitel „fachliche Weiterbildung“ umfaßt in der Abrechnung acht Punkte: Schwester Irmgard und Schwester Ruth machen Mittelstufe, Schwester Hannelore hat die A 3 geschafft, macht jetzt die A 3, Hilfschwester Christa ist beim Zahnkassenabschluß, danach heißt der Kurs Vollschwester, Schwester Hildgard und Schwester Anny lernen in der Volkshochschule Russisch... (das waren vier über acht Punkte). Die Mehrzahl der Kollektivmitglieder bildet sich auch politisch weiter — in Parteilehrjahr, FDJ-Schuljahr, den marxistisch-leninistischen Kolloquien, der Kreis- schule für Marxismus-Leninismus usw.

Es war so viel, worüber die Kollegen und ihre Brigadetagebuch zu berichten wußten, daß ich vergaß,



Bestellsystem hat sich schon bewährt

Hautklinik übernahm mit Erfolg gute Erfahrungen anderer Gesundheitseinrichtungen

UZ hat uns, etwas über unsere Erfahrungen, die wir mit der Einführung des Bestellsystems in unserer Ambulanz sammelten, zu berichten.

Schon vor Jahren versodete hin und wieder dieser oder jener Arzt unserer Ambulanz, sich Patienten zu bestellen, um deren Wartezeiten zu verkürzen. Schließlich bedeuten Wartezeiten in vielen Fällen Arbeitszeitverlust! Immer scherterten frühere Versuche aber an der nicht steuerbaren Zahl „neuer“ Patienten, häufig akute Fälle, die oft so groß war, daß die Bestelltermine „alter“ Patienten nicht eingehalten werden konnten.

Auf einer Bezirksparteiaktivierung in diesem Jahr zu Fragen des Gesundheitswesens wurde mit Recht kritisiert, daß viele Einrichtungen sich über die Verkürzung der Wartezeiten zu wenig Gedanken machen. Eine Leipziger Poliklinik wurde lobend erwähnt, da dort nach folgendem Prinzip gearbeitet wird: Ein Arzt hat an einem bestimmten Wochentag Aufnahmeambulanzen, behandelt also sämtliche Neuaufnahmen. Den Patienten aber bestellt er sich dann für die übrigen Werkstage zur Weiterbehandlung. Je nach Anzahl der in einer Ambulanz tätigen Ärzte hat demnach jeder an ein oder zwei Tagen in der Woche Aufnahmeambulanzen, behandelt jedoch an allen anderen Tagen lediglich seine bestellten Patienten.

Bevor wir dieses System bei uns einführen, stellten wir eine Wartezeitanalyse auf. Diese ergab, daß Männer im allgemeinen eine bis höchstens zwei Stunden bis Behandlungsbeginn warteten, während Frauen sogar bis zu zwei Stunden Wartezeit in Kauf nehmen mußten (Zahl der weiblichen Patienten liegt bei uns wesentlich höher als die der männlichen).

Seit zwei Monaten erfolgt jetzt das Bestellen unserer Patienten nach dem oben geschilderten Verfahren. Neu zu uns kommende Kranke warten das erste Mal unter Umständen zwei bis drei Stunden, bei allen weiteren Konsultationen jedoch vergehen vom Zeitpunkt der Anmeldung bis zum Behandlungsbeginn höchstens 15 Minuten.

Allerdings, das sei am Rande bemerkt, stellten wir fest, daß viele Patienten erst erzo-gen werden müssen, ihre Termine einzuhalten.

Wir können heute sagen, daß sich das neue Bestellsystem bereits gut bewährt, und glauben, mit der Verwirklichung der Wartezeiten einen Beitrag zur Verbesserung der ambulanten Versorgung unserer Bevölkerung zu leisten.

Rolf Möbius

Dr. F. Liebsch

Der VIII. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands hat für die Stomatologie im Rahmen der Medizin wichtige Aufgaben gestellt, die in der Forderung nach Verbesserung der ambulanten Betreuung der Bevölkerung ihren Ausdruck finden. Die Hochschulen können in mehrfacher Hinsicht zur Realisierung dieser Forderung beitragen.

Analysiert man kurz die Situation in der ambulanten stomatologischen Betreuung, so stehen der Mangel an Zahnärzten, die Überalterung der im Beruf stehenden Zahnärzte sowie die mangelnde Einsatzbarkeit der Absolventen in der stomatologischen Grundversorgung im Vordergrund. Der Mangel an Zahnärzten bedeutet, daß bereits jetzt die Zahl der auf einen Zahnarzt zu rechnenden Personen aus der Bevölkerung zu hoch ist. Es ist dadurch nicht möglich, allen Patienten die erforderliche Behandlung zukommen zu lassen. Hinzu kommt, daß nicht alle in der Praxis tätigen Kollegen als volle Arbeitskräfte bewertet werden können, weil sie in Anbetracht ihres teilweise die Altersgrenze überschreitenden Alters nicht mehr voll tätig sind, sondern nur noch relativ wenig Patienten behandeln. Des weiteren können die in den nächsten Jahren vermehrt zu erwartenden Altersab-

OMR Prof. Dr. Dr. W. Bethmann, Fachrichtungsleiter Stomatologie:

Lösungen nur in Einheit von Ausbildung, Forschung und Betreuung

wänge eine Verschärfung der Situation mit sich bringen. Schließlich wirkt es sich ungünstig auf die Betreuung aus, wenn die Absolventen nicht sofort in der Grundbetreuung wirksam werden können, sondern noch eine relativ lange dauernde Anleitung benötigen; dieser Umstand bindet Behandlungskapazitäten und bedeutet erhöhten Zeitaufwand des Absolventen bei reduzierten Patientenzahlen.

Daneben gibt es zahlreiche weitere Ursachen für die mangelhafte Betreuung, jedoch lassen sich aus den oben genannten Gründen unmittelbare Aufgaben für die Hochschule ableiten. Die Aufgaben der Hochschule liegen vor allen Dingen in der Erhöhung der Zahl und Verbesserung der Ausbildungsqualität der Absolventen. An der Fachrichtung Stomatologie des Bereichs Medizin der Karl-Marx-Universität wurden bisher jährlich 70 Studierende immatrikuliert. Bei einem fünfjährigen Studium bedeutet das eine Gesamtzahl von ca. 350 Stomatologiestuden-

ten, die zur gleichen Zeit in einem Institut in Ausbildung stehen, welches ursprünglich für eine Gesamtzahl von 120 Studenten geplant und errichtet war. In Zusammenarbeit mit den entsprechenden vorgesetzten Leitungsebenen und den gesellschaftlichen Organisationen hat der Fachrichtungsrat Stomatologie die Erhöhung der Immatrikulationszahlen dahingehend diskutiert, daß 1972 100 Studierende, ab 1973 120 Studierende jährlich immatrikuliert werden. Mit dieser Erhöhung hing die Lösung solcher Probleme zusammen wie:

- bessere Nutzung der personellen und materiellen Fonds, noch stärkere Auslastung der Behandlungsplätze als Ausbildungsplätze (Schichtbetrieb),
- Erhöhung der materiellen Fonds (Verbrauchsmaterialien usw.),
- vermehrte Bereitstellung von Studentenunterkünften und Mensaplätzen usw.

Die Erhöhung der Ausbildungsqualität in dem sehr wichtigen prak-

Hochschullehrer zur wissenschaftlichen Entwicklung des Bereichs

Der Qualität kann die Fachrichtung Stomatologie der Karl-Marx-Universität auch in der Verbesserung der ambulanten Patientenbetreuung den Forderungen des VIII. Parteitages mit entsprechen, obwohl die Betreuung für Hochschuleinrichtungen nicht das vorrangigste Problem sein kann. Die mit dem territorialen Gesundheitswesen begonnenen Absatimmungen werden in erhöhtem Maße dazu führen, daß dringende Behandlungsfälle abgefangen werden.

Da in Zukunft eine Erleichterung der Situation in der stomatologischen Betreuung der Bevölkerung nicht nur durch die Erhöhung der Zahl der Zahnärzte, sondern auch durch Senkung der Erkrankungszahlen ge-

schaffen werden muß, kommt der Prophylaxe eine sehr große Bedeutung zu. In dem Forschungsprojekt „Präventive Stomatologie“, für welches der Bereich Medizin der Karl-Marx-Universität mit seiner Fachrichtung Stomatologie im Republikmaßstab verantwortlich zeichnet, wird eine auf die Verhütung von Zahn- und Gebißkrankheiten gerichtete Forschung betrieben. Wenn diese Forschung erfolgreich sein soll, so müssen alle verfügbaren materiellen und personellen Forschungskapazitäten auf diesen Schwerpunkt konzentriert werden. Auch dieser Prozeß ist in vollem Gange; erste Erfolge dieser Bemühungen sind bereits sichtbar.

Es kann also zusammenfassend festgestellt werden, daß die Fachrichtung Stomatologie der Karl-Marx-Universität aus den Forderungen des VIII. Parteitages wichtige Aufgabenstellungen konkretisiert hat und ihre Lösung in Angriff genommen hat.